

# Ausland

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **37=57 (1891)**

Heft 40

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wehr manchen brauchbaren Offizier gegeben. Warum hat man dieselben abgeschafft?

Das jetzt übliche System, bei welchem Besuch einer ganzen Offiziersbildungsschule verlangt wird, hat sich nicht bewährt. Die älteren Unteroffiziere sind meist durch ihre bürgerlichen Berufsgeschäfte so gebunden, dass sie keine langen Kurse besuchen können; sie setzen sich auch nicht gern mit ganz jungen Leuten, die sie vielleicht als Rekruten instruiert haben, auf die Schulbank. Endlich hat praktische Befähigung ebenso viel Werth als theoretisches Wissen. In den Offiziersbildungsschulen gibt meist das letztere den Ausschlag. Endlich sind schon vielfach für die Landwehr bestimmte Offiziere (wenn sie eine ganze Offiziersbildungsschule besucht hatten), wieder in den Auszug eingetheilt worden. Auf diese Weise werden die seit Jahren bestehenden Lücken im Offizierskadre der Landwehr nicht ausgefüllt! So wird es bleiben, bis man auf den früher eingeschlagenen Weg zurückkehrt. Allerdings ist wünschenswerth, die Landwehroffiziersbildungsschulen nicht mit Rekrutenkursen, sondern mit der Unteroffizierschiessschule (wo sie nützliche Dienste leisten können) zu verbinden.

— (Schweiz. Uniformen-Fabrik.) (Mitgetheilt). Die am 24. Oktober nächsthin im Hôtel „Storchen“ in Bern zusammentretende Generalversammlung der Genossenschaft der „Schweiz. Uniform-Fabrik“ wird sich u. a. damit befassen, den Jahresbericht und die Rechnung abzunehmen, über die Vertheilung des Reingewinns und allfällige Errichtung von Zweigniederlassungen Beschluss zu fassen. Mit Bezug auf die Vertheilung des Reingewinns werde der Verwaltungsrath beantragen, nach Speisung des Reservefonds mit rund 25 % den Genossenschaftlern eine Dividende von 5 % auszubezahlen und dem Winkelriedfonds 500 Franken zuzuwenden. Des fernern werde er sich für die Errichtung einer ersten Zweigniederlassung in Zürich aussprechen.

— (In der eidg. Munitionsfabrik) wird seit einigen Tagen mit erhöhter Energie gearbeitet. Es wurden bei 200 Arbeiter neu eingestellt und es wird nun die Fabrikation in zwei Schichten ununterbrochen fortgesetzt. Es handelt sich darum, die Munitionsvorräthe für das Vetterli-gewehr so zu ergänzen, dass sie unter allen Umständen für die bisherige Bewaffnung der gesammten Infanterie ausreichen. Das „Bern. Tagbl.“ weiss ferner zu berichten, der Bundesrath habe in der Ueberzeugung, dass eine Reserve von 300 Patronen pro Mann unzulänglich sei, die Munitionswerkstätte in Thun mit einer Vermehrung der Vorräthe, auch für die Artillerie, beauftragt. — Militärdepartement, Geniebureau und Spezialisten sollen sich dahin geeinigt haben, vom System permanenter Befestigungen zu demjenigen provisorischer überzugehen.

Tessin. (Das alte Gendarmeriekorps) wird am 31. Dez. dieses Jahres aufgelöst werden. Als Kommandant des neu zu errichtenden wird in die Dienste des Kantons treten Lieutenant Reichlin aus Schwyz.

## Ausland.

Deutschland. Ueber das bei den letzten grossen Feldmanövern beinahe ausschliesslich zur Anwendung gebrachte rauchschwache Pulver wird den „M. N. N.“ geschrieben: Selbst bei dem intensivsten Infanterie-Schnellfeuer war es bei trockener Luft nicht möglich, über 400 m den Rauch mit freiem Auge zu erkennen. War dazu noch die feuernde Abtheilung recht gut gedeckt und wurde sie nicht durch das Glitzern

der Helme u. s. w. verrathen, so war sie nur mit Mühe mit dem unbewaffneten Auge aufzufinden; auf grössere Entfernung war dies nur mittelst eines guten Feldstechers möglich und die Schallrichtung gewährte hierbei zunächst den einzigen Anhalt. Auf ganz nahe Entfernung stellt sich der in sehr geringer Menge entwickelnde Rauch als eine ringförmige, hellbläuliche und durchsichtige Wolke dar, welche sich ausserordentlich rasch verflüchtigt und in keiner Weise das Ziel und die Uebersicht hindert, auch dann nicht, wenn sie z. B. bei sehr feuchter schwerer Luft etwas dichter wird und sich dann etwas länger vor den Schützen lagert.

Etwas weniger günstig liegen die Verhältnisse bei einem anhaltenden Artilleriefeuer, besonders bei rascher Feuerart, langen Liniën und feuchter Luft; doch werden auch hier niemals das Zielen und der Ueberblick behindert oder gar unmöglich gemacht. Da es nunmehr Grundsatz ist, die Geschütze so gedeckt wie nur möglich aufzustellen, so wird meist die leichte Rauchwolke den einzigen Artillerie-Zielpunkt für die gegnerischen Geschütze abgeben und dann handelt es sich darum, den kurzen Augenblick, während welches die schwache Raucherscheinung sichtbar ist, rasch zum Einrichten des Geschützes auszunützen. Ist übrigens der Hintergrund sehr günstig, so kommt es auch vor, dass besonders auf die weiten Entfernungen, auf welche der Artilleriekampf zunächst geführt wird, nichts vom Rauch der feuernden Geschütze mit freiem Auge zu entdecken ist, und dann muss eben auch hier wieder der nunmehr so wichtige, unentbehrlich gewordene Feldstecher in Thätigkeit treten und die gut verborgene Feuerlinie aufsuchen; angegebene Hilfsziele haben sodann das Richten der Geschütze zu ermöglichen. Es springt daher sofort in die Augen, dass es, um nicht vorzeitig vernichtet zu werden, in Zukunft von grösster Wichtigkeit ist, besonders einer schon feuernden Artillerie gegenüber, in die Artilleriestellung völlig gedeckt einzufahren, oder die Geschütze von vorne herein so gedeckt aufzustellen, dass sie kaum aufgefunden, zum mindesten aber sehr schwer beobachtet werden können.

Sowohl das Geschütz-, wie das Gewehrpulver besteht aus kleinen, viereckigen, flachen Blättchen, daher der Name Blättchenpulver, von bräunlichgelber Farbe und gelatinartigem Aussehen. Während die Viereckseite des Gewehrblättchenpulvers nur etwa 2 Millimeter Länge hat, ist die des Geschützplättchenpulvers ungefähr 4 bis 5 Millimeter lang. Das Blättchenpulver besteht aus einem Nitrat, dessen Zusammensetzung geheim ist. Es hat vor dem Schwarzpulver (Kornpulver) den grossen Vortheil voraus, dass es eine viel grössere Triebkraft entwickelt, dabei nur äusserst schwachen Rauch erzeugt und fast gar keinen Rückstand (Pulverschleim) hinterlässt. Während man z. B. früher für eine Patrone 5 Granum Schwarzpulver benötigte, braucht man jetzt nur noch 2,75 Gramm Blättchenpulver und erzielt dabei eine noch viel mächtigere Wirkung, denn die Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses stieg, allerdings auch dank der vorzüglichen Laufkonstruktion und des kleinen Kalibers, von 435 auf 620 Meter. Leider ist aber das rauchschwache Pulver zwei bis drei Mal theurer und auch viel schwieriger herzustellen als das Schwarzpulver. (B.)

Oesterreich. († Hauptmann Franz Kuhn von Kuhnfeld) des Armeestandes, zum Generalstab kommandirt, hat sich erschossen. Derselbe wurde 1866 bei Blumenau schwer verwundet und dadurch seine militärische Laufbahn zerstört. In den Armeestand übergetreten, fand er Verwendung beim Landesbeschreibungsbureau. Die „A. u. M.-Ztg.“ sagt: „Er fühlte die geistige Kraft in sich, das Höchste zu erreichen, und die gebrochene Kraft des Körpers hielt ihn im engen Kreise,

in der Kammer der Arbeit fest, welcher er sich allerdings in musterhafter Hingebung und Ausdauer widmete. Aber gerade in seiner Dienstessphäre, im Generalstabe, musste er alljährlich zweimal sehen, wie junge Offiziere, deren Vater er sein konnte, die militärische Hierarchie in schwindelnder Eile erklimmen, während er selbst im „Armeestande“, also in einer schneckengleich avancirenden Standesgruppe haften blieb. Diese Erscheinung umdüsterte sein Gemüth, liess ihm sein Dasein als verfehlt und ziellos erscheinen und trieb ihn in den selbstgewählten Tod. Er war ein starker Geist, aber nicht stark genug, das Unvermeidliche bis zum Ende zu tragen. Seine Kameraden bewahren ihm ein treues, ehrendes Andenken; sie betrauern ihn tief, denn er war ein Muster an Ehrenhaftigkeit und Pflichtbewusstsein.“

**Frankreich.** (Die Kosten einer Eskadre.) Der „Figaro“ veröffentlicht heute eine Plauderei Marc Landrys über die Manöverkosten, die gelegentlich einer Flottenfahrt aufzulaufen pflegen: „Das Personal eines Panzerschiffes erfordert monatlich etwa 30,000 Fr. Löhnung, jenes eines Kreuzers 6—7000 Fr. und eines Avisoschiffes 4000 Fr. Ferner erhält jeder Matrose eine Verpflegungsration im Werthe von Fr. 1,15. Ein Panzerschiff mit 600 Mann gibt an Brod, Fleisch, Wein, Kaffee u. s. w. monatlich 21,000 Fr. aus, ein Kreuzer von 150 Mann 5000 Fr. und ein Avisoschiff von 70 Mann 2500 Fr. Bemerkenswerther noch sind die Erfordernisse der Schiffsartillerie. Schicken wir voraus, dass ein 10-Centimeter-Geschütz 6200 Fr., ein 27-Centimeter-Geschütz 80,000 Franken und ein 34-Centimeter-Geschütz die bescheidene Summe von 147,000 Fr. erfordert und dass in diesen Beträgen noch nicht einmal die Kosten der Lafetten, die zwischen 3500 und 60,000 Fr. schwanken, einbegriffen sind. Nun kostet ein Schuss aus einer 14-Kanone 66 Franken, aus einer 27-Kanone 1350 Fr., aus einer 34-Kanone 2500 Fr., aus einer 37-Kanone 4270 Fr. und aus einer 42-Kanone 5010 Fr. — 5010 Fr.! Ich glaube, wenn ich Kanonier in der Marine wäre, ich hätte im entscheidenden Augenblick kaum das Herz, so viel Geld auf einen Schuss zu verpfunden. Auf dem Gebiete der Torpedos scheint gegenwärtig eine Baisse eingetreten zu sein. Ihr Erfinder und Fabrikant Mr. Whitehead verkaufte sie früher für 10,000 Fr. und noch theurer. Jetzt kosten sie bloss 7000 oder 7500 Fr. Dies ist also der Moment, zu kaufen. Man lasse sich das gesagt sein! Gegenüber diesen enormen Beträgen berührt uns die ausserordentliche Preiswürdigkeit der Ehrensalven um so erfreulicher. Für diesen Zweck bedient man sich allgemein nur kleinkalibriger Geschütze und man feuert mit Patronen von 1—1½ kg. Ueberdies verwendet man dazu ein sehr ordinäres Pulver, das pro Kilogramm nicht mehr als 1½ Fr. kostet. Man kann sich also den Luxus erlauben, einen Admiral, einen Prinzen und sogar ein gekröntes Haupt für die bürgerliche Summe von 40 Fr. zu begrüssen. Dies ist wirklich wenig und die gekrönten Häupter hätten vielleicht ein Recht, sich über den geringen Aufwand, den man ihnen zu Ehren entfaltet, zu beklagen. Und die Steinkohle? wird man fragen. Ganze Berge davon werden von den Feuerungsanlagen verschlungen. Im gewöhnlichen Dienst konsumirt ein Panzerschiff mit Leichtigkeit 40 t Kohle à 35 Fr., was pro Tag einen Kostenaufwand von 1400 Fr. erfordert. Soll eine erhöhte Schnelligkeit erreicht werden, so erfordert das Schiff das Doppelte und Dreifache. Indem wir diese schwindelerregenden Ziffern niederschreiben, müssen wir unwillkürlich daran denken, dass vor beiläufig 100 Jahren in den Seekriegen des alten Regimes eine ganze Kanone grössten Kalibers auf 1000 Livres zu stehen kam. 1000 Livres! Und heute sind wir glücklich bei 147,000 Fr. angelangt und morgen werden wir

wahrscheinlich für irgend ein neues 34-Centimeter-Geschütz 210,000 Fr. zu bezahlen haben. Welche Wendung der Zeiten und welcher Fortschritt seit 100 Jahren. Aber, wohl bemerkt, ist es auch wirklich ein Fortschritt?“ (Frankf. Ztg.)

**Russland.** (Interessante Uebungen.) Unlängst fand bei der Weichselfestung Iwangorod, wie der „Köln. Ztg.“ aus St. Petersburg geschrieben wird, ein lehrreicher Versuch statt, Reiterei mit Geschütz über einen Fluss zu befördern. Zwei Sotnien Kosaken mit zwei Geschützen war die Aufgabe gestellt, auf Booten, die ausschliesslich aus der die Packwagen bedeckenden Leinwand und aus Kosakenlanzen hergestellt waren, über die Weichsel zu setzen, am jenseitigen Ufer unbemerkt ein Bivouak aufzuschlagen und dann an der Bahnstation die Schienen- und Telegraphenleitung, die Dienstgebäude, auch eine Brücke gründlich zu zerstören. Diese Aufgabe wird, wie besonders in dem Befehl betont wurde, „in dem bevorstehenden Feldzuge der Reiterei häufig zu fallen“. Um die Aufgabe zu erschweren, war eine durch Stromschnellen und Wirbel besonders gefährliche Stelle am Weichselufer ausgesucht, nahe am Einfluss des Wjepsch. Nachdem besonders kühne Reiter die Möglichkeit des Uebergangs ausgekundschaftet, was 1½ Stunden in Anspruch nahm, entschloss man sich, nachstehendes Verfahren einzuschlagen. Die Reiter benutzten zunächst eine Art Furt, bei der jedoch die Pferde bis an den Hals im Wasser gingen, um nach einer 100 Meter vom Ufer entfernten Sandbank zu gelangen. Von dort liessen sie sich einzeln durch die Strömung nach dem etwa 100 Meter entfernten jenseitigen Ufer durch den reissenden Strom treiben. Alles geschah bereits bei einbrechender Dunkelheit. Auf den inzwischen angefertigten Booten wurden die Säutel, auch Spaten und sonstiges Handwerkzeug übergeführt; später folgten gleiche Boote mit den auseinandergenommenen Geschützen. Der Uebergang verlief ohne Unfall. Lautlos wurde das Bivouak aufgeschlagen, woselbst beim Anbinden der Pferde eine neue, jetzt viel in der russischen Reiterei geprüfte Erfindung zur Anwendung kam, und bald stand die Abtheilung zur Erfüllung ihres weiteren Auftrags in der Nähe des Bahndamms und der Brücke über den Wjepsch bereit und zerstörten dort die für diesen Zweck zur Verfügung gestellte Schienen- und Telegraphenleitung. Die Uebung befriedigte allseits ausserordentlich; General Gurko sprach seine ganz besondere Anerkennung aus. Zur nämlichen Zeit fand auch eine andere lehrreiche Uebung in der Luftschiffahrt statt. Es gelang dem Oberst Orloff, auf dem Luftballon „Moskau“ in vier Stunden von der Festung Nowogeorgijewsk nach der etwa 200 Kilometer entfernten Festung Brest-Litewsk zu gelangen, wobei der Aufstieg, die Flugrichtung bei Innehaltung von etwa 3300 Meter Höhe, wie der Abstieg am gewünschten Endziel in völlig befriedigender Weise erfolgte. Einen gleich gelungenen Versuch unternahmen von Nowogeorgijewsk aus zwei Hauptleute auf dem Luftballon „Warschau“ nach der Stadt Meshiretsch im Gouvernement Sjedlez, wobei sie die etwa 120 Kilometer betragende Entfernung in drei Stunden zurücklegten. — In der stark befestigten Stellung bei Osowecz, etwa 25 Kilometer von der preussischen Grenze auf Lyck zu gelegen, ist gleichfalls eine Luftschiffer-Abtheilung untergebracht worden.

**Russland.** (Die Gebirgs-Artillerie) ist bedeutend vermehrt worden und in Kiew wurde ein fliegender Gebirgs-Artilleriepark aufgestellt. Derselbe besteht im Frieden aus zwei Staffeln zu drei Zügen mit je 192 Zugthieren. Im Kriege soll jeder Staffel einen fliegenden Gebirgspark nebst einem mobilen Gebirgspark formiren.